

Pränumeration: Mit tägl. Postverendung, Morgen- und Abendblatt, sammt den wöchentlichen Beilagen „Landwirth“ und „Gewerbzeitung“, ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl., monatlich 1 fl. 30 kr., monatlich 1 fl. 30 kr., mit separater Verendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. — Für Pest-Ofen in Haus gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., monatlich 3 fl. 20 kr., monatlich 1 fl. 60 kr. — Einzelne Morgenblätter 6 kr., Abendblätter 4 kr.

Morgenblatt.

Man pränumeriert ausserhalb Pest-Ofen durch die Postämter; für Pest-Ofen im Expeditionsbureau des „Ung.-Lloyd“, Zweigergasse Nr. 14, 1. Stock, wo auch die Inserate aufgenommen werden. — In Wien übernehmen Inserate die HH. Hansenstein & Vogler, A. Oppelk, A. Niemetz, im Auslande die HH. H. Engler, Eugen Fort, Sachse & Co. in Leipzig, G. L. Daube & Co. in Frankfurt a. M., Rudolf Mosse in Berlin, Hansenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Havas-Lafitte & Biller & Co. in Paris.

Amtliche Notierungen der Wiener Börse und Kornbörse.

Table with multiple columns listing market prices for various goods, including flour, oil, and other commodities. Includes sub-sections for 'Eisenbahn-Kurse' and 'Wieners Börse'.

Kommunikationen.

Table listing communication schedules for various railway lines, including destinations like Oedenburg, Wien, and other regional routes.

Jur Reform des Eisenbahnverkehrs.

Die Unzulänglichkeit in der Erfüllung der eingegangenen Lieferungsverbindlichkeiten ist einer der wichtigsten Lebensfragen, welche lediglich auf die von Seiten des Staates erteilten Eisenbahnverordnungen eingeordnete Ausnahmestellung zurückzuführen werden müssen. Einem Privatfrachtkontrakt gegenüber sind die Rechte der Eisenbahnverwaltung zu berücksichtigen, welche durch die Erfüllung der Verbindlichkeiten zu Stand kommen. Der Frachtkontrakt verpflichtet den Frachtkontrahenten zu dem binnen einer gewissen Zeit bei Frachtkontrahent und Schadenersatz an den Empfänger abzuliefern, und da der frühere Landfracht, an dessen Stelle die Eisenbahn getreten ist, nicht den Anspruch erhebt, seinen Frachtkontrahenten vor Ablieferung der Waare in Empfang zu nehmen, so müsste er bei vorerwähnten Unzulänglichkeiten wohl oder übel in die ihm vom Empfänger auferlegte Kasse eingreifen. So sehr bedauerlich sind diese mehr als den Handelsverkehr als aufgetriebener Zustand zu ruhende Rechtsverhältnisse, doch gegen das historische Recht zu zu Schaden gekommenen Empfängern kann ein erster Einbruch verurtheilt werden. Zur Eliminierung dieser und unabwehrbaren höhere Gewalt verursachten den Frachtkontrahenten die Entschädigungsansprüche des Empfängers zu decken. Wie viel unangünstiger für den Verkehr hat sich nun dieses Verhältnissen zwischen Frachtkontrahent und Frachtkontrahent gestaltet, seitdem die Eisenbahnen die Rolle der früheren Landfracht übernommen haben. Gewiss, die Bahnen haben den Verkehr in einer Weise gefördert, welche die frühesten Hoffnungen früherer Zeiten weit übertrafen hat, aber die Grundzüge des Verkehrs hat in ihrer früheren Stetigkeit bedeutenden Schaden gelitten, und selbst die Hoffnungen auf eine Besserung des Verkehrs haben sich nur in beschränktem Maße erfüllt. Wir haben daher hier erörtert, dass Änderungen nach dem Ausland monatlang nicht erforderlich wurden, da die Waren unserer Bahnen, welches unseren Erwartungen entsprechen würde, ohne das die Bahn im Lauf des Jahres zu Stande kommen würde, sich dagegen bei den Bahnen im Ausland zu halten. Denn in Zeiten eines lebhaften Verkehrs pflegen die Bahndirektionen zu dem Mittel zu greifen, diejenigen Paragrafen, welche sich auf die Lieferungsverbindlichkeiten beziehen, einfach außer Kraft zu setzen. Der Handel muss sich diesem Vorgehen fügen, denn es mangelt ihm ja bei der Handhabung, sich gegen die Eisenbahnen zu wehren, da die Regierung es eben sind, welche ihre künftige Hand über die Vergeltung des Verkehrs von Seiten der Bahnen ausüben werden. Das untern Verkehr und untern Verkehr, wenn man weiß ein jeder Verlust ein enormer Schaden, ein Wort zu erzählen. Aber nicht bloß der Handel leidet darunter, sondern in nicht geringem Grade auch der Grundbesitzer, denn in sehr vielen Fällen wird durch dieses Verfahren die Verwertung der Produkte zu einem möglichst vortheilhaften Preise unmöglich gemacht. So war es im verflochtenen Jahre, so wird es allem Anschein nach auch in diesem Jahre wieder werden. Im laufenden Jahre zeigt sich im Ausland eine Ungünstigkeit der effektiven Verhältnisse, und diese ist es, welche bei der Ungunst der Witterung, die eine Vergrößerung der Ernte veranlasst, die Preise in die Höhe treibt. Schlechte Aussichten für die Ernte bedingen, dass die Preise nicht nur für Getreide, sondern auch für alle anderen landwirtschaftlichen Erzeugnisse bis zu dem Auslande hin ansteigen, was die Preise der Ernte bis zu dem Auslande hin ansteigen lassen, während die Verhältnissverhältnisse vorliegt, das sie mit dem Herbst zu erwartenden Erträgen der neuen Waare sich wieder bilden werden. Hieraus ergibt sich, dass die beste Jahreszeit zur Verwertung unserer Produkte der Sommer ist, bevor die Eigentümlichkeit seiner Verhältnissverhältnisse, der in dieser Beziehung günstigen geographischen Lage und seiner frühen Ernte, ihn nun Ungarn im Stande, von leinen neuen Produkten als irgend ein anderes konkurrenzfähiges Land große Massen neuer Getreide auf die ausländischen Märkte zu bringen, deren sehr gute Verwertung beinahe sichergestellt wäre, wenn unsere Bahnen sich ganz der Verhältnisse widmen, durch Auslieferung aller Kräfte die günstigste Verhältnisse fördern zu helfen. Dies geschieht aber keineswegs und wird weiterhin geschehen, dass die U. ungar. Regierung, so weit es an ihr ist, dazu beitragen sollte, die von unseren Bahnen betrieblige Kraft der Tagelöhner zu brechen, was untern Zufall nach durch die Verteilung der früheren Rechtsverhältnisse geschehen könnte. Es sollte den Bahnen fernhalten nicht gestattet sein, die sich auf die Lieferungsverbindlichkeiten beziehenden Paragrafen der Betriebsordnung einfach außer Kraft zu setzen. Noch besser würde auch in dieser Beziehung ohne Zweifel die Erhaltung der freien Konkurrenz im Eisenbahnverkehr zu erwägen sein, denn es ist gar nicht daran zu denken, dass ein einzelner Privat-Eisenbahnbetrieb das geordnete und vernünftige Bestreben der Betriebsmaterialien ermöglicht umfassende Vertheilung an der Günstigkeit der Konkurrenz zu sichern, sollte dies auch zu etwas erhöhten Beförderungsgebühren geschehen.

Börsen- und Handelsnachrichten.

24. Juni. Die Abendbörse verlief in ruhigem Geiste. Franco-Amerikaner. Wert bei letzter Kaufkurs 5 2/3 gestiegen und hielten 7 1/2. Wiener Eisenbahnen 1.1. Em. 4 2 1/2 gestiegen. Xantomas 4 202 gegeben. Ungar. Dampfgeschiff 208 gegeben.

Geschäftsberichte.

24. Juni. Witterung kühl, gegen Abend bewölkt, Temperatur 7 Uhr Früh +11° R.

Getreidegeschäft. Die Stimmung für Weizen ist anhaltend günstig, da die Nachfrage für Konsum und Export fortwährend.

Die Stimmung für Weizen ist anhaltend günstig, da die Nachfrage für Konsum und Export fortwährend. Der Markt ist sehr lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch. Die Nachfrage ist sehr lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch. Die Nachfrage ist sehr lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch.

Warenmarkt. Der Markt für verschiedene Waren ist ebenfalls lebhaft.

Der Markt für verschiedene Waren ist ebenfalls lebhaft. Die Preise sind anhaltend hoch. Die Nachfrage ist sehr lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch. Die Nachfrage ist sehr lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch.

Witterungsbericht. Die Witterung ist kühl, gegen Abend bewölkt.

Die Witterung ist kühl, gegen Abend bewölkt, Temperatur 7 Uhr Früh +11° R.

Wirtschaftliche Nachrichten. Die Wirtschaft ist lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch.

Die Wirtschaft ist lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch. Die Nachfrage ist sehr lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch. Die Nachfrage ist sehr lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch.

Wirtschaftliche Nachrichten. Die Wirtschaft ist lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch.

Die Wirtschaft ist lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch. Die Nachfrage ist sehr lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch. Die Nachfrage ist sehr lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch.

Wirtschaftliche Nachrichten. Die Wirtschaft ist lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch.

Die Wirtschaft ist lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch. Die Nachfrage ist sehr lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch. Die Nachfrage ist sehr lebhaft, die Preise sind anhaltend hoch.

*) Die bitten um regelmäßige Zusendung Ihres Berichtes.

„Ungarischen Lloyd“

Morgen- und Abendblatt,

Landwirth- und Gewerbe-Zeitung.

Die Prämienbedingungen sind mit Postverbindung: ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl., zweimonatlich 3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl. 80 kr.; mit separater Postverbindung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr.

Der „Ungarischen Lloyd“ ist somit das billigste der hier erscheinenden deutschen Journale.

Administration des „Ungarischen Lloyd“, Pest, Fveierlberggasse Nr. 14.

Eine neue Gewerbeordnung.

Pest, 24. Juni.

Der Schmerzschrei, der über die Verirrungen und Verlethungen unserer Zivilisation sich der Brust Jean Jaques Rousseaus entragt, hat mehr noch, als auf sozialem, sein Recht auf politischem Gebiete. Nicht nur unsere Sitten und Gebräuche sind der Natur entfremdet, auch unser öffentliches Leben ist entmenslicht worden.

Einer der natürlichsten Grundzüge ist es, das allerhöchste, vernünftlichste Menschenrecht fordert es, daß Jedermann jede ethische Arbeit betreiben darf. Trotzdem ist in allen Staaten eine jogenannte Regelung der Arbeit verfaßt worden, es existiren überall Gewerbeordnungen, die darauf hinaus laufen, der Majorität der Staatsbewohner bestimmte Arbeiten zu verbieten, und den nicht vom Verbot Betroffenen die Arbeit nur nach Erfüllung gewisser Förmlichkeiten zu gestatten.

Arbeit wollten. Die Konjunktion vermehrte sich. Die wachsende Kapitalkraft gestaltete die Produktionsweise, wie das Transportwesen um, erweiterte die Ortsindustrie zur Weltindustrie.

Natürlich fanden den also entwickelten Staaten die mit dem Zunfthopf und Konzeptionswesen behafteten Staaten gegenüber, wie einer mit Hinterladern und Mitraileusen ausgerüsteten Armee ein mit Bogen und Pfeilen bewaffnetes Korps.

Für Ungarn aber bietet unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Gewerbeordnung doppelte Nachtheile. Wir haben das Handwerk in Fesseln gehalten, oder richtiger: wir haben es wieder in Fesseln geschlagen, und doch die Fabrikindustrie möglichst gefördert.

Alsdann ist Ungarn ein vorherrschender oderbauerender Staat und wird es auch noch lange bleiben. Dadurch ist die Handelsfreiheit geboten, denn Schutzzölle bedeuten für uns nichts anderes, als die Besteuerung von 14,900,000 Staatsbewohnern zum Vortheile der anderen 100,000.

Wer um Aufhebung der Fabriken petitioniren wollte, würde für wahrhaftig erklärt werden, aber nicht ein Köndnen vernünftiger ist es, in Ungarn gegen die Gewerbefreiheit zu petitioniren. Das Sein oder Nichtsein unseres Handwerkerstandes hängt davon ab, ob unsere Gewerbeordnung durch eine freireichliche ersetzt wird, oder ob sie bestehen bleibt.

mittelbar und so nahe angeht. Die Bestrebungen des Gefegerebers, daß sie eine unrichtige Wahl treffen möchten, sind eben so unnöthig, als die Anpfehle, durch welche er dies zu verhindern sucht, drückend.

Wir kennen den Text des von der Regierung entworfenen neuen Gewerbegesetzes noch nicht. Das vor einem Jahre freigeleitete Hausreglement läßt uns nicht das Beste für den Inhalt hoffen. Aber der Entwurf gibt wenigstens die Anregung, und am Reichstage ist es, das obere Menschenrecht, das Recht zu redlicher Arbeit, in voller Konsequenz durchzuführen.

Paris, 22. Juni. Am letzten Sonntag wurden neuerdings mehrere Mitglieder des Komit6, welches für die Wahl Napoleons gewirkt hat, in ihrer Wohnung verhaftet und nach Maras gebracht.

Es gilt heut für entschieden, daß der Kaiser und die Kaiserin sich künftigen Sonntag in Begleitung des laienlichen Prinzen zu dem landwirthschaftlichen und Blumen-Ausstellung nach Beauvais begeben werden.

Der Bischof von Capri ist heute früh 6 Uhr mit seinem Sohn und Gattin nach Capri abgereist. Man vermute, ist ihm vor seiner Abreise von Paris ein eigenhändiges Schreiben des Sultans zugegangen, welches sehr nachdrückliche Bemerkungen über die politische Haltung des Bischofs in den europäischen Höfen, namentlich über die persönliche Initiative, mit der er die fremden Souveräne zu der Eröffnung des Sultans einladet, und schließlich die Anträge enthalten soll, daß der Sultan in Berlin zu der letztgedachten Feierlichkeit erscheinen wird.

Eröffnung des katholischen Kongresses.

— Pest, 24. Juni. Die erste heute im Beratungslokale der Magnatenkammer im Nationalmuseum 5 Uhr Nachmittag abgehaltene Kongregung, zu welcher sich außer den Mitgliedern des Episcopates und den bis nun eingetroffenen Kongregirten auch zahlreiche Mitglieder sowohl des Ober-, als auch des Abgeordnetenhauses einfinden, war den Vorbereitungen für die Konstitutionierung des Kongresses gewidmet.

Ich dankte vor Allen Gott, daß er mich den Tag erleben ließ, an welchem es mir vergönnt ist, die höchsten und weltlichen Abgeordneten der katholischen Ungarn im Interesse der Kirche versammelt und mit ihnen Oberberathen zu werden. Bevor ich aber auf die Gründe der gegenwärtigen Versammlung übergehe, beziehe ich Sie, meinem Anbeter, aber auch meinem inneren Antriebe folgend, auf die Schwelle der Lösung einer epochalen Idee, die meine der katholischen Autonomie, welche eine in der Welt bisher beispiellose Institution ist.

Szemer's Tagebuch.

II.

Eine Aufzeichnung, die Szemere in den ersten Tagen seines Pariser Aufenthaltes geschrieben, bildet einen Beitrag zur Geschichte der Revolution und Emigration. Das Dokument, mit welchem Szemer auf Georgy die Diktatur übertrug, trug auch die Unterschrift Szemer's; dieser aber versichert, daß er jenes Dokument nicht unterschrieben habe.

In Paris erhält Szemere gleich in den ersten Tagen seines dortigen Aufenthaltes Nachrichten von den Seinigen: „Melchior Compa, schreibt er, ist ebenfalls herabgekommen. Er ist über Pest und Wien gekommen. Sein Vater hat ihn als Bedienten herabgebracht. Sein Vater ist Geheimrath im Inneren. Er sagt, die Polizei sei, sobald sie erfährt, daß meine Frau von mir einen Brief bekommen habe, zu ihr gegangen und habe ihr denselben weggenommen. Da der Brief in Schiffen geschrieben war, so begreife sie den Schlüssel. Sie gab ihn nicht, dann schickte man den Brief nach Wien in das betreffende Kabinett.“

Alle meine Gedanken sind jetzt bei meiner Frau, meiner Familie. Ich ergreife jede Gelegenheit, ihnen zu schreiben, sie zu trösten, sie zu rufen. Aber auch, wie wenig thätige, wie wenig mutige Menschen gibt es! Ich habe einem nach Hause reisenden jungen Menschen 66 Francs gezahlt, damit er einen Brief überbege. Meine Dina weiß vielleicht jetzt noch nicht, wo ich bin. Ich muß sie um jeden Preis von ihrer Pein befreien. — Am 15. November hat mir Frau Pusly aus London einen Brief geschickt, den ihr meine Frau geschrieben. Er ist vom 1. November datirt. Fortwährend hat man in ihrem Hause Nachforschungen; man hat ihre Güter zu konfisciren begonnen; sie darf sich von Pest nicht entfernen; sie darf von mir keinen Brief empfangen. Haynan hat sie einen Brief schreiben lassen, worin sie mich auffordert, ihr nicht zu schreiben. Haynan hat ihr noch Marzelle geschickt; ich habe ihr nicht bekommen. — Sie ist im fünften Monat in der Hoffnung. Wird sie reisen können, wenn sie frei ist? Und wenn sie zu Hause bleibt, wird sie allein die Angst, die Qualen übersehen können? Meine Mutter ist alt und fern. — Sie hat im ganzen Lande keine Verwandten. Sie ist allein, wie eine Blume im Wdte. Ich habe keine Ruhe, keine Freunde in dieser Stadt. Bis sie nicht herabgekommen ist, lebe ich in ewiger Erwartung, ich meine Seele in fortwährender Aufregung. Und weh thut mir das unglückliche Ende. Wie ist meine arme Nation gesunken! Sie ist geschmetzt, das Land erschüttert. Was unsere Väter erworben und erhalten haben, das haben wir verloren, und zwar gerade in einer Zeit, in der Alles in unseren

Händen war. Mehr Muthig, mehr berechnende Politik hätte Noth gethan. — Kinder haben die Zeitungen geschrieben, diesen folgte Märy, dann Kossuth, und das Vaterland wurde ein Opfer ihres Ehrgeizes. Die Nation hatte Recht, sie mußte sich auf die Seite derselben stellen, sie hatte Recht, aber sie hatte keinen Verstand und dann kein Glück.

Aus Widin, 2. Oktober 1849, schrieb Kossuth einen Brief, in welchem „der Gouverneur von Ungarn“ der Festung Komorn „seinen Gruß entbietet.“ Er erklärt darin: „Es ist meine Pflicht geworden, die Regierungsgewalt wieder selbst in die Hand zu nehmen; von der Nation dazu bevollmächtigt, kann ohnehin nur ich gegenwärtig diese Gewalt ausüben.“ Er fordert Komorn auf, sich zu halten; er befiehlt Jedermann, ihm zu gehorchen u. s. w. Ueber diesen Brief spricht sich Szemere in folgender lautiicher Weise aus: „Ich frage mich nicht ein Don Quixote? Mit dem Glüd scheint ihm auch der Verstand verlassen zu haben. Aber so viel Wahrheit hätte ich von ihm doch nicht vorausgesehen. Er ist ein Gefangener und hält sich für einen Souverän. Gerade so wie Karl X., als er von Holnrod aus Befehle erließ. Er überließ Georgy die Diktatur, weil er neben dessen Popularität ohnehin nicht befehlen konnte, — und jetzt erklärt er selbst, daß er sich gegenwärtig gar nicht übergeben konnte. Damals resignirte er im Namen der Regierung, jetzt will er die Diktatur in seinem eigenen Namen zurücknehmen, weil er glaubt, daß das Glück sich ihm wieder zugehendet hat. Er droht mit Todesstrafe, — er, der Gefangene, der von der Gnade Anderer lebt; er, der schmählich geflohen ist, droht Denjenigen, die geblieben sind.“

Ueber seine Lebensweise in Paris schreibt Szemere in jenen Tagen: „Ich sitze den ganzen Tag zu Hause, nur Abends gehe ich aus, um die Zeitungen zu lesen. Wie einst in meiner Jugend, nehme ich oft kein Mittagsmahl; ich habe keinen Appetit, und das Faßen ist so leicht, es erzählt mich in gehobener Stimmung, ich fühle mich so Himmel erhoben. Im Faßen liegt ein großer Grund, ein großer Zwed; es dient dem Körper zur Gesundheit, dem Geist zur Entwicklung. Einst hat mich die Noth, später der feste Entschluß dazu gebracht. Auch als ich die Noth nicht mehr konnte, bereite ich mir oft den Genuß der Enthaltungsmahl; als aberunglücklicher Regierung's-Kommiffar habe ich, wenn ich allein war, drei-bis viermal die Woche nicht zu Mittag gegessen.“

Ehemalig geübt, zumal unter einem heißen Klima, ist die Enthaltungsmahl gewiß von großem Nutzen; aber ungesund, ist unter gemäßigtem Klima, und sojuzigen bloß als Gehirnzweckmittel angewendet, mag solch ein sprunghaftes freiwilliges Faßen den Grund zu mancher Krankheit legen. Ob hierin oder in einer Infiltration die Ursache der Krankheit lag, an welcher Szemere schon vor seinem Tode dem Wirkungskreis des Reichens jener Krankheit finden wir schon in den Tageblättern vom 1. — 5. Januar 1850 verzeichnet: „Seit einigen Tagen fühle ich mich unwohl. Meine Denkfraft ist verloren, ich bin delirant, ich sehe nicht gut. Ich ist ein Blaudrang, ein Kopf-Wehma? Ich habe gefastet, ein russisches Bad genommen.“

Aber allmählig legte seine Kraft wieder. Er sagt un-

mittelbar noch der eben mitgetheilten Beschreibung seiner Krankheit: „Ich ging heute ins Theater Porte St. Martin; die kleinen Tänzerinnen der Me. Weiß produzierten einen ungarischen Tanz. Auch der Präsident der Republik erschien. Die kleinen ungarischen Mädchen und Jüngern oder besser Leibarbeitsfrauen traten auf, und als ich an ihnen sah, was gefiel, als das Publikum zu applaudiren anfing, — kamen mir Thränen in die Augen. Sind dies Schönen? Bilder der Bergangenhelt? Gestalten aus der Geschichte? O armes ungarisches Volk, was hat die Vorsehung dir beschienen! Oder liegt die Geschichte einer jeden Nation in deren eigenen Willen? O nein, o nein. Der Präsident befehligte sich am Applaus, aber kaum, daß er seine Hände mit einander berührte. Ich gab genau Acht; nicht als ob ihm die Sache sehr gefallen hätte, sondern weil das Volk applaudirte, welches in den Zwischenakten rief: Vive la Republique!“

Aus dieser Bemerkung könnte eine Ahnung des Staatsstreichs herabgesehen werden. Gleichwohl geht Szemere ganz andere Ansichten. Er schreibt zwischen dem 5. — 15. Januar: „Europa ist jetzt ein Vulkan; der schredlichste und vielleicht der klügste Sieg ist noch rückständig. Die Vorsehung hat das Geschick meines Vaterlandes und meiner Nation aus den Händen der Menschen genommen und möge sie es erschneiden!“

Am 20. März 1850 brachte Szemer's Gattin in Pest ein Mädchen zur Welt. Szemere schickte Wasser aus der Laßischen und aus der Quelle Nemosyne; aber er glaubt nicht, daß der katholische Geistliche geschick habe, es bei der Taufe zu verwenden. — Am 11. Mai starb das neugeborene Mädchen, und im September wurde es der Gattin Szemer's nach endlosen Chikanen gestallt, zu ihrem Namen nach Paris zu reisen. Am 12. September kam sie mit „Mimi“, ihrem älteren Tochterchen, nach Paris.

Nachdem meine Frau gekommen ist, schreibt Szemere im Oktober, habe ich meinen eigenen Namen wieder angenommen, anstatt des Namens „Neuberg.“ — In demselben Monat verzeihet er folgendes Schreiben, welches Franz Hájman aus R u t a h i a unterm 30. September an ihn richtete: „Mich und uns quält in diesem wilden Lande das Verden der Gefangenschaft, die Entbehrung jedes geistigen und materiellen Genußes, und in was für einer Gesellschaft! Der unsere Angelegenheiten so unglücklich leitete, ist hier unansehbar; er verkehrt mit seinen Begleitern nur im Wege von Tag'sbefehlen; er sieht in ihnen nicht Freunde, sondern Diener; er will auch hier regieren, aber nach den Grundgesetzen und Formen des Absolutismus; mit Moriz (Perczel) und Lazar (Mészáros) spricht er nicht, sie halten ihn, und er hält sie für verächtlich. — Unser Vaterland hat in seiner möglichen Entwicklung ein Recht auf dich; denn er, welchem dem Vernehmen nach eine so fabelhafte Anhänglichkeit in die Verbannung folgte, ist zur erfolgreichen Leitung eines neuen Vaterlandes nicht geeignet; Giebel und Ehrgeiz nehmen in seinem Herzen mehr Raum ein, als mit dem Patriotismus sich verträgt.“

Im Winter 1851 kamen viele ungarische Flüchtlinge nach Paris. „Es wurde ein neues Komitee konstituirt, schreibt Szemere, dessen Mitglieder sind: L. Teleki, M. Balogh, Gy. Klapka; Schriftführer: Stephan Witt. Das Komitee

berühmte Versicherung, daß es mit denselben alle auf die Interessen der Kirche und Schule bezüglichen Rechte, allen Einfluß, für Ausübung und Bestimmung nicht innerhalb jener Grenzen beizubehalten will, welche zu überschreiten nicht in der Macht des Episcopates liegt, händel hoffend, daß die gebrechen Abgeordneten der weltlichen Mitglieder der Kirche diese unrichtige Versicherung ihrer Oberbirten und ungarischen Klerus mit gleicher Liebe, mit gleichem Vertrauen und mit gleicher Anhänglichkeit erwidern werden.

Der ausschließliche Zwed der Thätigkeit unserer gegenwärtigen Verammlung ist jedoch die Feststellung ihrer Normen, welche in Betreff der Wahl der Mitglieder ihrer Verammlung als Richtschnur dienen werden, die berufen sein wird, sich mit der Organisation der Autonomie zu befassen.

Es ist der gebrechen Verammlung der lokale Vorschlag bekannt, mittelst welchem das untere Verammeln zur Grundlage dienende Wahlstatut mit Billigung der Regierung und mit Billigung des getönten Königs zu Stande gebracht wurde. Ich bin mit dem entfernt, in Zweifel zu stehen, daß unsere Wahl-Rollen noch vervollständigt werden kann; dies vermag jedoch das Ansehen der gebrechen Wahlen nicht im geringsten zu beeinträchtigen, denn die solche und frakt dieses Wahlstatuts gebrechen Wahlen sind solche, an welchem sich unklar jeder gegenjährige Glaubensgenosse durch Abgabe seines Namens betheiligen konnte, wenn er dies wünschte.

Die Organisation der katholischen Kirche wird weit von dem fünftlichen Reichthum der parlamentarischen Gebilde als die weltlichen Gebilde und die Weisheit der solche des allgemeinen Vertrauens hier ererbenden Männer geistlichen und weltlichen Standes lassen es als überflüssig erachten, daß ich deren Aufmerksamkeit zugewende auf jenen Zusammenhang binleite, in welchem die richtige Auslegung der Wahlen für die Autonomie zur Organisation der Kirche liegt.

Gebrüder Verammlung! Indem wir für die Unabhängigkeit und für die Selbstverwaltung unserer Kirche, als auch für die Sicherung unserer Religionsfreiheit kämpfen und uns abmühen, über ein verfassungsmäßiges Recht aus. Das uns vor diesem Jahre in der Unterjochung der Kirche erlangen, was uns zur Vergebung der katholischen Bevölkerung zu thun gelingem wird, dessen Frucht wird das Vaterland und die Nation gleichmäßig ernten.

Ich eröffne daher die gebrüch Verammlung in dem beruhigenden Glauben, daß wir als getreue Kinder desselben geistigen Vaterlandes und derselben Kirche, als Glaubensgenossen und als Männer an unsere schwere Arbeit mit gegenseitigem Vertrauen, mit Geduld und mit der besten Absicht der Lösung, mit der ausdauernden Geduld der Liebe zur Sache im heiligen Namen Gottes gehen werden.

Nach dieser von der Verammlung mit lebhaften Beifalle ausgerufenen ausgenommen Rede wurden vor Allen zu Schriftführer für die heutige Sitzung die zwei jüngsten Kongregirten, nämlich Graf Eugen Jidy aus dem weltlichen und Martin Karb, Barren in Stuhlweissenburg, aus dem geistlichen Stande gewählt.

Sodann wurde, um die Konstitutionierung des Kongresses möglichst zu beschleunigen, die Wahl einer Verifikationskommission beschlossen; in dieselbe wurde gewählt: Graf Georg Szárovi, Baron Simon Köpöny, der Kaaber Bischof Johann Jolly, dann Demeter Horváth, Johann Bagocsl, Paul Szilágy und Sigal Szilágy.

Ueber die Frage, ob die Verifikationskommission lediglich an die Prüfung der ihr vom Präsidenten übergebenen Verlaugungs- und Verordnungen und über das Ergebnis in der heutigen oder in einer späteren Sitzung Bericht erstatten solle, entspann sich eine Diskussion, in welcher sich Graf Georg Szárovi, Franz Teleki, Sigal Szilágy, Graf Georg Apornyi, Graf Johann Csirák, Eugen Raf, Johann Jidy, Gáál und andere Kongregirte betheiligten. Schließlich wurde als Beschluß ausgesprochen: daß die Verifikationskommission über das Ergebnis ihrer Amtshandlung in der morgigen Sitzung Bericht zu erstatten habe, daß zur Orientierung in Betreff der Wahl der Verifikationspräsidenten und der zwei Schriftführer eine geschlossene Kongregirung abgehalten, die Wahl selbst aber eventuell in der für überkommene aberraumten Sitzung vorzunehmen sei.

Aus dem Tabaner Pfarrbezirke der Stadt Oen erhalten wir über die Deputationswahl für jene Kongregirten, welche berufen ist, das Wahlstatut für den katholischen Kongregir zu entwerfen, von einem Kommissionsmitglied, Professor Joseph Bernák, den folgenden Bericht:

Mittelt spezielle Einladungen, welche auf Namen lauten und von dem Herrn Abköndigen Rath Johann Barner gegen unterzeichnet waren, wurden bekannte Katholiken auf den 6. Juni 1. J. in das Tabaner Schulgebäude zujammengerufen. Als zur bestimmten Zeit mehrere Gemeindeglieder versammelt waren, machte Herr Barner gegen die Mittheilung, daß gleich zur Deputationswahl geschritten werden möge und las die provisorischen Wahlstatuten, sowie eine Wahlliste vor, welche letztere an der Spitze ein paar Namen beliebiger Verammeln enthielt, wozu der präsidirende Herr Barner die Benennung machte, daß die Verammlung aus andere Personen, statt der vorgelegten wählen könne, doch sei dann keine Aussicht vorhanden, die dieselben eine Majorität zu erlangen. Hierauf entspann sich eine lebhafte Debatte, aus welcher der Bischof resultirte, daß den Wählern zu Privatbesprechungen Zeit gelassen werde, weshalb die Wahlverammlung nach einer Pause wieder zujammertreten sollte.

Dieser Beschluß war von heftigen Erfolge begleitet, da am 13. Juni nicht nur mehr Wähler erschienen, sondern sich die Debatte einen ruhigeren Verlauf nahm. Der Herr Barner enthielt sich diesmal der Wahlleistung und wurden aus den Verammelten Herr Oberbachhauptmann Kovács als Präses und Herr Barner als Schriftführer einstimmig gewählt.

Die Verammlung sprach sich, mit Ausnahme eines z Rechner,

thut nichts Anderes, als hie und da Geld sammeln, aber nicht bei den Franzosen, und den Bedrängten ausstheilen. Das heißt, es lindert hier und anderwärts die gegenwärtigen Leiden; um die Vergangenhelt kümmert es sich nicht, im Interesse der Zukunft thut es nichts. Sie sind Tabalarbeiter, das heißt träge. Die Vermöglichen unterhalten sich, genießen, als ob Alles in Ordnung wäre, die Armen leben unfähig, wenn sie die Mittel dazu austreiben, lumpen sie. Dieses Geschlecht wird die Ruhe Europas nicht sichern, nämlich mit einer Initiative nicht.“

Die übrigen Blätter enthalten Aufzeichnungen von Studien, die Szemere zum Behufe einer Geschichte Ungarns machte, von einem Memorandum, welches er gegen die damalige Politik Österreichs, mit allen Provinzen in dem deutschen Bund einzutreten, schrieb, von der langwierigen Krankheit seiner Frau und von der Lebhaftheit und den Talenten seines Tochterchens „Mimi.“ Wir können denselben nicht folgen. Nicht übergehen aber können wir folgende Aufzeichnung, die Szemere nach der Mittheilung eines Malers, Namens K o j i n a, macht, der von Pest nach Paris kam.

Er (nämlich Kojina) kam oft mit Deál bei Horváth zusammen, dessen Kaufname, wenn ich mich recht erinnere, Edward oder Edmund ist. Nur zu diesem ging ich, aber nicht zu ihm. Dort war es die Rede von der Revolution und deren Beschaffenheit, und da es ein vertrauter Kreis war, so hörte ich, er dort gern zu sprechen. Ganz Abends hindurch sprach bloß Deál, er erzählte Alles in Detail, offen, nach seiner Ueberzeugung und seinem Willen.

Am meisten sprach er von Kossuth, von dem er die Ueberzeugung hegt, daß das Vaterland das Opfer seines mahligen Ehrgeizes und seiner Unflüchtigkeit war. Dies glaubt Deál von Kossuth. Unter anderem erwähnte er, daß einmal zu ihm, zu Deál, ein Pole nach P o l n, und seitens der polnischen Demokraten die Errichtung einer polnischen Legion anbot. Der Pole sprach mit ihm in einer Weise, die frühere Mittheilungen voraussetzen ließ, von welchem aber Deál nichts wußte. Letzterer antwortete daher, daß er in dieser Sache nichts thun könne; er werde sie im Ministerial vorbringen und Kossuth mittheilen. Da schien der Pole inne zu werden, daß er anstatt zu Kossuth zu Deál gegangen sei. Bei der ersten Gelegenheit lagte Deál zu Kossuth, es sei ein Pole nicht gewesen; es werde am besten sein, die Sache im Ministerial vorzubringen, moznst Kossuth antwortend, halb ärgert, erwiderte, es sei nicht notwendig, die Sache sei bereits erledigt. Kurz, es war ein polnischer Confus, und Kossuth, dessen Schritte von Wien aus gewiß alle genau überredet wurden, älsirte sich gerade damals in solcher Weise, als er andererseits darauf drang, daß der König nach Pest komme. Natürlich kam der König nicht dorthin, da der König des Ministeriums mit fremden Lipsirte.“

Vom Lebensgang Szemer's haben wir aus diesem Tagebuch bloß noch zu erwähnen, daß derselbe im Oktober 1851 mit seiner Gattin in London war, um die Expedition zu bescheiden. — Das uns vorliegende Heft schließt mit dem demwärtigen 2. Dezember 1851, und über diesen schreibt Szemere unter Anderem folgende Zeilen: „Ludwig Napoleon wird außer nach dem Atron auch nach dem Rußim seines Oheims streben und, wie ein verirrter Komet im Sternensystem, in Europa Verwirrung herbeiführen. Je allgemeiner die Wüthung, die Verwirrung, der Krieg sein wird, desto fester wird der Triumph der Völler sein. Ich begreife Ludwig Napoleon auf diesem ethischen Kapitel im Namen der Freiheit; seine Zwecke werden in der Hand des eisernen Schiffs als Werkzeug dienen!“

UNGARISCHER LLOYD.

1869.—Nr. 143.

Abendblatt.

Freitag, 25. Juni.

(Die einzelne Nummer kostet 4 Kr. 5. M.)

— Pest, 25. Juni. Der große Kampf, welchen die Linke gegenwärtig im Unterhause gegen die Ministerkabinet unterhält, wird auch von den Parteiganzen unterstützt.

Die 48er Legislative — hat „Dank“, gegen die Rede des Justizministers polemisch — habe die Privilegien zu Gunsten der gewählten Nation abgethan, nicht aber den vollen Rechte entgegen, die es ihr ausüben. Die Richterernennungen lassen sich demnach nicht aus dem Geiste der 48er Gesetze herausbedeuten. Aber man sage, daß die Richter verantwortlich sein müssen; das ist ganz richtig, doch ist die Richterverantwortlichkeit auch bei gewählten Richtern eben so gut, wie bei ernannten Richtern anwendbar. Die Verwaltung des Ministers auf die Kultur des Volkes ist aber keineswegs nicht am Platze, denn die zivilisierten Staaten Europas haben gerade damals, das System der Juris in möglichst ausgedehnter Entfaltung zu bringen.

Wir wissen nicht, welcher Standpunkt den Verächter berechtigt die Juris mit den Richterwahlen oder vielmehr die beiden Institutionen zu Grunde liegenden Institutionen mit einander zu verwechseln.

Wien, 23. Juni. Heute gegen 11 Uhr Vormittags trat zum ersten Male der Schwurgerichtshof, bestehend aus dem Präsidenten des Strafgerichtshofes Ritter v. Poschán, dem Vizepräsidenten des Schwurgerichtshofes Ritter v. Giuliani und dem ersten Landesgerichtsrath Dr. Maurer behufs Auslösung der Geschwornen für 1869 zusammen. Neben den Genannten wurden zu dieser Formalität noch zugesogen Dr. v. Wiedenfeld, Vertreter der Appellaten und Landesgerichtsrath Schmeißel als Vertreter der Staatsbehörde. Zur Vervollständigung des Gerichtshofes fungierte ein Protokollführer.

Eröffnet wurde die „Sitzung“ mit der Pflichtenlegung der Richter des Schwurgerichtshofes, aus denen hervorgeht, daß fünf Personen, die in die Liste aufgenommen wurden, theils verstorben, theils verheiratet, theils ihren Wohnort in Wien aufgegeben, theils die Einigung zum Schwören verweigert haben. Nachdem nun die Namen aus der Liste gestrichen worden (darunter Dr. Alexander Fritsch, der sich kurzlich im Bade mit einem Meißer erlegt hat), wurde ein Pakt geschlossen, in welchem sich die Namen der zu Schwörenden festsetzte, worauf die Namen der zu Schwörenden abgehört wurden, auf Befehl des Vorsitzenden, worauf die Namen der zu Schwörenden abgehört wurden, worauf die Namen der zu Schwörenden abgehört wurden, worauf die Namen der zu Schwörenden abgehört wurden.

Die Verlesung dieser 1371 Namen dauerte etwas mehr als 1 1/2 Stunden und es beteiligten sich daran sämtliche Mitglieder des Gerichtshofes, nachdem es für Eimen zu beschwerlich gemeint wäre, diese lange Liste herunterzulesen. Nachdem die einzelnen Namen abgehört waren, wurde die Liste der zu Schwörenden abgehört, worauf die Namen der zu Schwörenden abgehört wurden, worauf die Namen der zu Schwörenden abgehört wurden, worauf die Namen der zu Schwörenden abgehört wurden.

Am 25. Juni wurden zuerst die 9 Ergänzungsgeschwornen und jene 36 Hauptgeschwornen ausgelost, aus denen bei jedem Verstoß ebenfalls durch Auslösung der Geschwornenbank g. bildet wird. Die ganze Formalität dauerte 2 1/2 Stunden. Die Liste ist nicht so formlos ausgefallen, als man befürchtete; die meisten Geschwornen sind Hausbesitzer, zwei Zuckerbäcker (die hiesigen die Strafen verfallen werden) und einer Verwalter der bekannten Hofes des Hofes zum „goldenen Löwen“ in der Wollzeile, der Geschwornen Hauptmann.

Aus dem Unterhause.

Pest, 25. Juni. Präsident Somlisch eröffnet die Sitzung um halb elf Uhr Vormittags; als Schriftführer fungieren Mihalák, Mihályi und Jambor. Von den Ministern sind anwesend: Andrássy, Horváth, Wiedmayer, Gorove, Mikó.

Das Protokoll der gestrigen Sitzung wird ohne Bemerkung anwesend; nachdem die Abgeordneten Górfly, Alexander Kocsány, Emerich Kubák und Bela Máriássy einige Petitionen überreicht hatten, ergreift der

Justizminister Horváth das Wort. Er sagte im Wesentlichen: Die gestrige Sitzung hat mit einem traurigen Verlaufe g. endet. Der Abgeordnete Daniel Frányi hat seine Rede mit den Worten geschlossen, daß ich in Folge eines geschwornen Urtheiles seinen Vorgänger zu Tode geurtheilt habe.

Diese Worte haben eine fieberhafte Entrüstung hervorgerufen. (Widerpruch auf der äußersten Linken, stürmische Zustimmung rechts.) Ich wollte sofort antworten, allein der Herr Präsident entgegnete mit dem Worte und ertheilte dem Redner eine Zurechtweisung. Ich danke ihm nun dafür, daß er mich nicht zu Worte kommen ließ, denn in der ersten Aufregung hätte ich vielleicht jene Gezeiten übergriffen, die von gebildeten Menschen nicht überschritten werden sollen. Seither hat sich mein Blut beruhigt, und was ich sagen werde, ist das Ergebnis ruhiger, nüchterner Überlegung; doch muß ich vor Allem erklären, daß ich die dem Abg. Frányi ertheilte Zurechtweisung nicht als genügende Satisfaction betrachten kann. Frányi's Worte haben zwei Schuldigungen enthalten; er beschuldigte nämlich erstens ein Gericht, daß es ein ungesetzliches Urtheil fällte, zweitens aber beschuldigte er mich, daß ich einen Verurtheilten zu Tode verurtheilte, daß ich einen Mord, ja einen durch Verurtheilungen verschärften Mord begangen habe.

Bezüglich der ersten Anklage halte ich es für ein großes Unglück, daß ein gerichtliches Urtheil, die Ehre eines Gerichtes eben hier in diesem Saale, im Saale der ungarischen Legislative angegriffen wird. Ich, der ich berufen bin, über die Wahrung des richterlichen Ansehens zu wachen, ich kann es nicht dulden, daß die Ehre einer richterlichen Corporation unverletzt, ungeschädigt, ungeschändet bleibt. Deshalb die Verleumdung so immer laut, so würde ich das Gerücht leicht finden, nach welchem diese Verleumdung des gerichtlichen Ansehens geschahet worden könnte; nur für eine Verleumdung, die hier in diesem Saale, eben in dem nie zu entweichenden Saale der

Verleumdung erfolgt, nur für die Abkündigung dieser Verleumdung gibt es kein Gerücht. Ich werde demnach genöthigt sein, in dieser Beziehung die Unterhaltung des geachteten Hauses in Anspruch zu nehmen, denn auch hier darf es nie und nimmer geschehen sein, am Ansehen der gerichtlichen Institution ungeschädigt zu rüthen.

Was die zweite, mich persönlich betreffende Anklage anbelangt, erkläre ich vor Allem, daß nicht Gerücht, nicht irgend welche niedrige Motive, sondern die reinste Vaterlandsliebe mich veranlaßten, das Ministerportfeuille anzunehmen. Seit zwei Jahren bin ich nun als Minister im Kreise von so patriotisch gehaltenen Männern thätig, daß die Hochachtung und die Freundschaft derselben mit vom höchsten Werthe ist. Als ich das Ministerportfeuille annahm, da wußte ich, daß ich an Arbeit, an Verantwortung, an Familienverpflichtungen bedeutende Opfer werden zu bringen haben. Ich habe diese Opfer gebracht, um meinem Vaterlande mit Hingebung zu dienen. Auf Eines war ich jedoch nicht gefaßt; ich wußte nicht, daß man hier auch meine persönliche Ehre verletzen würde. Mein Blut, mein Leben, mein Kopf zu bringen, dazu bin ich bereit; nie und nimmer werde ich aber zugeben, daß meine Redenlos erhaltene Ehre ungeschädigt angefaßt werde.

Meine Ehre und mein reiner Name ist das einzige Vermögen, das ich erworben habe, das ich als Erbtheil meinen Kindern hinterlassen kann, die mit dem Tode, als ich Minister wurde, ihren Familienverpflichtungen verloren haben. Gesehen wurde ich hier nicht beleidigt, und kann ich wieder als Minister, noch als Abgeordneter meinen Platz im Hause einnehmen, bis mir nicht volle Satisfaction wurde, so lange nicht meine Ehre rehabilitirt ist, und zwar nicht, wo die Verleumdung erfolgte, in Trautson's, die meine Ehre, dies nicht als übertriebene Empfindlichkeit; denn mehr dem Lande, bei dessen Ministern das Gefühl für die Wahrung ihrer persönlichen Ehre erloschen ist. (Stürmische Beifallrufe der Majorität.)

Nach diesen Worten verließ der Justizminister den Saal, begleitet von den lautesten Ovationen der Majorität.

Er erhob sich der erste Vizepräsident des Hauses Salomon Székely. Er konstatiert, daß die Freiheit des Wortes eine unerlässliche Bedingung des parlamentarischen Lebens ist, doch dürfe die Redefreiheit, die Immunität der Abgeordneten nie zum Schutz für persönliche Verleumdungen dienen. In letzter Zeit sind mehrere Verleumdungen zu Tage getreten, die eine sehr trübe Zukunft und noch weitere Ausschreitungen abnen lassen. Um dem so möglich vorzubeugen, stellt er folgenden Antrag:

In Anbetracht, daß Herr Abgeordneter Daniel Frányi seine am 24. dieses bei Gelegenheit der Debatte über den Gegenstand bezüglich der Ausübung der richterlichen Gewalt gehaltenen Rede mit den Worten folgenden Inhalts geschlossen hat:

„Und es erlaube ich mir zu sagen, daß ich bedauere, daß der Verleumdung der 1848er Verfassung eben derselbe Justizminister ist, der einen der treuesten, vornehmsten, am Charakter reichsten Säulen der 1848er Verfassung, meinen Vorgänger, durch ungesetzliches Urtheil zu Tode qualte“, welche Worte die ernstliche Verleumdung enthalten, nicht bloß gegen jenes Gericht, auf dessen Urtheil angepielt wird, sondern zugleich auch gegen die Person des verantwortlichen Justizministers, indem dieselbe beschuldigt wird, daß er ein nicht genanntes Individuum auf ungesetzlichem Wege zu Tode geurtheilt habe;

In Anbetracht, daß durch diese Verleumdung der größte Mißbrauch mit der den Abgeordneten gebührenden Immunität geübt wurde, welche Immunität nicht dazu benutzt werden kann und darf, daß jemand ungesetzlich gegen Verurtheilten oder gegen Einzelpersonen solche Verleumdungen verüben dürfe, die auf jedem anderen Gebiete der strengen gerichtlichen Abkündigung unterliegen würden;

In Anbetracht, daß die Würde der Legislative es fordert, daß auf dergleichen Verleumdungen eine ernste und sofortige Genugthuung erfolge (Eingetret);

In Anbetracht, daß die Hausordnung bezüglich dieser Genugthuung keine gehörige Sühne trifft;

In Anbetracht endlich, daß es zum souveränen Rechte des Hauses gehört, seine eigene Würde gegen im Saale der Legislative von deren eigenen Mitgliedern verübte Verleumdungen so wohl durch Resolutionen, wie durch Resolutionen zu schützen, — beantragte ich folgende Resolution:

Die Immunitätskommission des Hauses wird angewiesen, über Beschaffenheit und Modus der im gegenwärtigen Falle zu gebenden Genugthuung einen Vorschlag zu machen, der auch das in ähnlichen Fällen künftighin zu beobachtende Verfahren in Betracht ziehen soll.

Der Präsident erklärt, daß dieser Antrag gedruckt und seiner Zeit auf die Tagesordnung gestellt werden soll. Von mehreren Seiten verläßt man, eine sofortige Erörterung der obigen Genannten Frage zu verüben, noch gelang dies nicht.

Abg. Székely antwortet, daß die Verhältnisse, unter denen sich die Angelegenheit in seiner Zeit befand, sich in der letzten Lage seines Lebens und schließt mit der Erklärung, daß er die beleidigende Verleumdung Frányi's mit Indignation zurückweist.

Székely's Rede bewirkt die traurige Scene, deren Schauplatz das Haus gestern und heute gewesen. Doch ist die Scene nun vorüber und im Sinne der ung. Verfassung sei es unmöglich, auf eine gefehrene vorgefallene Angelegenheit hute zurückzukommen. Die Redefreiheit dürfe nicht bedrängt werden und sei daher der Antrag Székely's unbedingt anzunehmen. — Abg. Frányi und Székely wollen den Antrag ordnungsmäßig verhandelt wissen. — Erst Székely tritt nun gegen die Verhandlung des Antrages, weil derselbe die Abkündigung involvirt, dem Parlamente seine Freiheit zu nehmen. Im ungarischen Parlamente dürfe Alles gesagt werden und selbst in einem solchen Falle, welcher sonst die nota inofficialitatis nach sich zieht, schäme der Redner die Immunität der Abgeordneten.

Frányi's Rede: Meiner Ansicht nach hat die Immunitätskommission mit dieser Angelegenheit nichts zu thun. Das Haus allein ist berechtigt, über die vor seinem Forum vorgefallenen Thaten zu urtheilen. Von diesem Rechte hat der Präsident gestern Gebrauch gemacht, indem er sofort nach den betreffenden Worten dem Redner eine Rüge ertheilt. Somit hat der Minister gesprochen und ist es nun am Platze, sein Urtheil abzugeben. Als Beantworte des Landes ist der Minister nicht unangreifbar, und zwar können diese Angriffe in zweierlei Form vor-

kommen. Entweder wird nämlich der Minister interpellirt, oder man beantragt, ihn in den Anklagestand zu versetzen. Beide Fälle sind diese Form eingehalten, so wäre eine Debatte über den Angriff möglich gewesen, so aber ist dies nicht möglich.

Allerdings darf es nicht zugegeben werden, daß Jemand unter dem Mantel der Immunität Verbrechen begehe. Unsere Geschäftsordnung hat für diesen Fall nichts vorgesehen, weil sie ihn eben für unmöglich hielt. Nicht des Hauses ist es, darüber zu wachen, daß der Minister keine ungesetzliche Handlung begehe, oder wenn er sich einer solchen schuldig macht, ihn in Anklagestand zu versetzen. Das Haus muß aber auch im Interesse des Parlamentarismus sorgen dafür, daß der Minister nicht wie im gegebenen Falle, so per ungeschicktem Angriff oder beleidigt wird. So wie Frányi seine Anklage einbrachte, so wie man denken, falls das Haus sich über dieselbe nicht äußert, so daß sie entweder gerügt war, aber lediglich abgewiesen wird, oder daß sie gar zu unbedeutend sei.

Nun ist aber keineswegs von beiden der Fall. Redner beantragt zum Schluß, das Haus solle über die Aeußerung Frányi's protokollarisch seine Billigung aussprechen. Wenn jedoch Frányi seine beleidigende Aeußerung zurückerzieht, dann habe jede weitere Maßregel wegzublenden. (Beifalls rufe.)

Abg. Székely hält diesen Antrag nicht für annehmbar. Im Sinne der Hausordnung ist die Angelegenheit mit der Aeußerung des Redners noch nicht erledigt. Frányi's Rede ist ertheilt. — Was da als und Johann Károly's stimmen dem bei. — Was da als ist für den Antrag Deák's. — Vozsoly fragt, was wohl die Folge davon wäre, wenn das Haus derartige Ausfälle ungestraft dulden würde. Dann hätten die „unbedeutenden“ Mitglieder des Hauses das Recht, Jedermann nach Willen zu beleidigen. Der Antrag Deák's drückt die Entrüstung des Hauses in sanfterer Weise aus, und wenn man auch dies nicht thut, dann mache man das Haus zum Schauplatz persönlicher Verleumdungen. (Beifalls rufe.)

Erst Székely im 11. das der Antrag Deák's gedruckt und für eine der nächsten Sitzungen auf die Tagesordnung gesetzt werde. (Aeußerung des Redners.) Redner kann dem Antrage Deák's nicht zustimmen, denn auch jetzt, des Redner's, Ehre sei hier im Hause angegriffen worden; man habe von ihm gesagt, er sei ein Verleumdung, ein kommunikativer Auktor, ein Aukteur, er wolle zwei Könige in Ungarn haben u. s. w., und doch sei es Niemandem eingefallen, seine Ehre in Schutz zu nehmen.

Nach längerer Debatte über die Abstimmungsfrage wird auf Forderung von 20 Abgeordneten über den Antrag Deák's die namentliche Abstimmung eingeleitet. Die äußerste Linke ist hierüber indignirt und verläßt, begleitet vom linken Centrum den Saal, um bei der Abstimmung nicht anwesend zu sein. Einige Mitglieder der Opposition stimmen abgesehen mit der Majorität namentlich Lazar János, Benyásy, Károly, Székely, Székely, Graf Eduard Károly und Alexander Szalay. Frányi blieb während der Abstimmung regungslos auf seinem Platze sitzen.

Die Abstimmung ergab folgendes Resultat: Für den Antrag Deák's stimmten 203 Abgeordnete; — gegen denselben Niemand, abwesend waren 213 Abgeordnete.

Sobald wurde die gestrige unterbrochene Generaldebatte fortgesetzt; hierüber berichten wir im Morgenblatte.

Politische Rundschau, 25. Juni.

In Rom mündelt man wieder von Hindernissen, auf welche das Königl. Hofe; der ungarische Episkopat werde, nur drei Bischöfe ausgenommen, nicht erscheinen, der spanische werde gar nicht vertreten sein; auch viele deutsche Prälaten werden als „abwesend“ im Voraus genannt. Das mag nun wohl zum Theil die Wahrheit sein; aber schwerlich wird dadurch das Königl. irgend in Frage gestellt; man ist zu weit gegangen und kann nicht mehr zurück, will natürlich auch nicht. Vor einigen Tagen hat der Papst Pariser Depeschen erhalten, die an ihn persönlich gerichtet waren und ihn sehr beunruhigt haben sollen. Nach den nicht ganz glaubwürdigen Behauptungen eines Korrespondenten der „Kreuzzeitung“ handelt es sich um den Abmarich der französischen Besatzung. Die Kardinalen wurden in außerordentlicher Sitzung verammelt und die Abkündigung des Handelsministers Kardinal Berardi (früheriger Staatssekretär des Innern) nach Paris befohlen. Kardinal Berardi gilt für eine Doublette des Kardinals Antonelli und für einen der besten Diplomaten Roms. Die Sendung einer solchen Persönlichkeit läßt sicher auf eine sehr schwierige Lage der Dinge schließen. Sicher ist es, daß der Papst sein höchstes Ansehen über die französische Regierung ganz ungeachtet ausspricht und daß man nach der Aufregung, welche im Vatikan herrscht, wirklich glauben muß, daß der Abmarich der Franzosen bevorstehe. Es versteht sich von selbst, daß mit dem Gerücht von dem Abmarich der Franzosen auch sofort die Nachricht von einem neuen Garibaldi-Zug auftaucht. Es ist darauf nicht viel zu geben; es gibt aber Leute genug, welche daran glauben und überzeugt sind, daß das päpstliche Regiment, namentlich die Armees, jetzt nicht mehr die Widerstandskraft habe, wie 1867. Die neu ernannten Deputirten zum französischen Corps Legislatif, welche der katholischen Partei angehören, haben eine Adresse an den Papst gerichtet, in welcher sie erklären, daß sie Alles daran setzen würden, ihm die verlorenen Provinzen wieder zu verschaffen. Der Moment zu solchen Versprechungen ist gewiß nicht sehr günstig gewählt. Der erste Sekretär der französischen Botschaft in Rom, Graf Armand, ist nach Paris abgereist.

Die Beziehungen der Curie zu Spanien gestalten sich immer günstiger, indem die Regierung von Madrid sogar den jährlichen Beitrag zur Erhaltung der Peterskirche durch Zahlung einer Rate von 6000 Balken anerkannt hat. Auch ließ sie dem Papste zum 23. Jahrestage seiner Thronbesteigung Glück wünschen.

Carl Weisskopf'sches

